Zeitschrift: Schweizerisches Freundschafts-Banner
Herausgeber: Schweizerische Liga für Menschenrechte
Band: 4 (1936)
Heft: 19

Artikel: Zeltnacht
Autor: Gregor, Felix
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-567060

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wir sahen die Sonne hinter den Bergen aufleuchten, wir atmeten auf und grüßten das junge, süße Licht der Freiheit. Aber schon steigen Nebelschwaden, trüb und schwer, aus den sumpfigen Niederungen und die Sonne ist verhangen. Unsere Hoffnungen hängen zwischen Himmel und Erde — unfertig, unvollendet — ungeformt, aber größer und brennender denn je zuvor. Hochheilige Synedrien stehen gegen uns, unerbittlich wie blutiger, sengender Haß; Konzilien speien Feuer und Flammen uns zu verderben, uns wieder zurückzutreiben in die Winkel dunkler Gassen, in das Elend der Verbannung. Den einzelnen in seiner Not bringt man eher zur Strecke, denn eine entschlossene, geschlossene Schar, die keine Furcht kennt vor Kirchenfluch und demagogischer Hetze, die mit einem steht und fällt, in einem lebt und nimmer sterben wird — dem Geiste.

ZELTNACHT

von Felix Gregor.

Aus dem lebendigen, sprudelnden Flusse tauchten wir in diese Einsamkeit unter. Schilfbewachsen war das Bächlein und ca. 100 Meter von der Mündung stellten wir unser Zelt auf. Ganz von ferne hörten wir das schwache Rauschen des Flusses und in den Baumwipfeln flüsterte der Wind, sonst feiertägliche Stille.

Verborgen und geborgen gegen Westwinde, gedeckt durch Busch und Baum stand unser Zelt. Die Boote waren hochgezogen und der Proviant ausgepackt. Ein friedlicher Abend senkt sich hernieder. Gegen Westen in glühende Wolkensäume hinein flieht unser Blick, um sich vollzutrinken an der Farbenpracht des abendlichen Himmels. Dann steigt ein dünner Rauch vom Lagerfeuer auf. Wir müssen das Feuer klein halten, der Wald ist zu nahe, auch haben wir keine Veranlassung, uns den Bauern zu melden.

Der Bach dampft in der Abendkühle. Sie ist schon empfindlich. Langsam bricht die Nacht herein. Ganz still kommt es den lärmgewohnten Ohren vor und doch ist viel Leben lautbar um uns. Selbst der Abendchor der Frösche stört uns nicht. Einzelne Mücken summen.

Noch immer sind unsere Gedanken bei dem großartigen Erlebnis einer Flußwanderung, denn es war eine tolle Fahrt und wir konnten in unsern Boten unsere Kunst zeigen. Mancher Spritzer fegte übers Deck weg und manchen Wasserschwall spie uns der Fluß ins Gesicht. Mit braunen Gesichtern haben wir gelacht und haben gejauchzt, wenn es gar zu bunt wurde.

Der Teekessel begann zu Summen. Außer den gelblichen und rötlichen Flammen um den Kessel, züngelten blaue auf, dabei tauchten sie die nächste Umgebung in ein magisches, unruhiges Licht. Der Tee dampfte in den Tassen und das Abendbrot schmeckte uns vorzüglich. Dann schob ich etwas mehr Holz nach und wir setzten uns ganz nahe ans Feuer. Wohlig erwärmte uns die Glut und der rötliche Schein erweckte trauliche Stimmung. — An vielen Feuern habe ich die letzten Jahre gesessen, aber immer wieder war mir eine solche Stunde ein tiefes, inneres Erlebnis, auch wenn ich ganz allein war. — Allmählich wärmte uns das Feuer so, daß wir den Trainingsanzug entbehren konnten. Schweigend saßen wir beisammen, Hand in Hand. Jeder hing seinen Gedanken nach. Ich fühlte die angenehme Wärme meines Freundes. Von seinem Körper strömte ein Hauch von Jugendlichkeit und männlicher Herbheit zu mir, der vermischt war mit dem Rauch des harzreichen Holzes und frischer Walderde. Wir sahen unentwegt in die Glut und beobachteten wie das gefräßige Element sich Nahrung suchte und dann allmählich alles mit einer roten Glut überzog.

So ist's im Leben! Die Liebe umfaßt, durchdringt uns, sie glüht in uns. An meiner Seite sitzt mein Sportskamerad und Freund, der mein Innerstes kennt und treu zu mir hält. Eine Welle von Glückseligkeit überströmt mich und ein Gefühl von Geborgensein und tiefem Frieden überkam mich und unwillkürlich faßte ich seine Hand fester. Fragend schaute er mir in die Augen und als ich weiter schwieg, faßte er meine bloße Schulter mit kräftigem Druck und zog mich an sich. So Wange an Wange saßen wir beisammen, wunschlos und glücklich; wir zählten die Minuten nicht.

Die Glut, sich verzehrend, sandte ein dünnes Räuchlein zum Himmel und wohl auch aus unsern Herzen stieg ein Gebet empor, ein stummer Dank und eine innige Bitte...

Ein kräftiger Windstoß ließ uns aufschrecken. Gleich darauf fielen Tropfen. Wir löschten das Feuer, daß es keinen Schaden anrichte. Dann zogen wir uns ins Zelt zurück. Schon nach kurzer Zeit zeigten tiefe, regelmäßige Atemzüge den gesunden und tiefen Schlaf meines Freundes an. Mit der Taschenlampe leuchtete ich ihm ins Gesicht. Ich glaubte den Frieden seiner Seele in seinen Zügen zu sehen.

Und der Regen trommelte und hämmerte auf unser kleines Häuschen — und der Wind rüttelte daran, uns störte das nicht. Wir schliefen ruhig und geborgen neuen Erlebnissen und neuen Abenteuern entgegen.

ABSCHIED

von Heinz May.

Wir lebten beide ein Leben
Oder zwei:
Eines durch geräuschvolle Straßen hin,
Durch der Kontore gelbgetünchte Einsamkeit,
Durch tagtägliches Hasten um Brot,
Zwischen klappernden Schreibmaschinen,
Ohne Sinn;
Und ein Leben fruchtvoll an Gewinn,
Wenn wir wanderten zu zweit.

Weite Wege führen an den Flüssen,
Enge Pfade ,wo ein Wasser rauscht.
Bergespfade, wo wir klettern müssen
Und der Griff sich Hand in Hand vertauscht.
Weite Wiesen, wo die Sonne bräunte
Unsern Körper und ein bunter Hauch
Wie von Freiheit sich im Osten bäumte;
Oder Abend unterm Weidenstrauch.

Wenn die Saiten der Gitarre weinten
Und die Seelen sich in ihren Tönen
Wiederfanden und entgegeneinten,
Um im Wesenlosen zu verströmen.... —
Nun hat Dich die fremde Stadt verschlungen,
Unter tausend Menschen einer mehr,
Wandelst Du, den ich dereinst errungen
Als den Einzigen, am blauen Wehr.

Nun ade, du Sonnenduft in Nächten,
Wenn wir nach der Tage Wanderung uns fanden,
Nun ade, ihr Lieder, die uns banden!
Wir gedenken ohne viel zu rechten.

Artkollegen! Abonniert das „Freundschafts-Banner"!